

***Gewaltprävention in der Schweiz: Zusammenarbeit
zwischen Politik, Praxis und Wissenschaft***

von

Thomas Vollmer

Dokument aus der Internetdokumentation
des Deutschen Präventionstages www.praeventionstag.de
Herausgegeben von Hans-Jürgen Kerner und Erich Marks im Auftrag der
Deutschen Stiftung für Verbrechensverhütung und Straffälligenhilfe (DVS)

Zur Zitation:

Thomas Vollmer: Gewaltprävention in der Schweiz: Zusammenarbeit zwischen Politik, Praxis und Wissenschaft, in: Kerner, Hans-Jürgen u. Marks, Erich (Hrsg.), Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover 2014, www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/2749



GEWALTPRÄVENTION IN DER SCHWEIZ: ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN POLITIK, PRAXIS UND WISSENSCHAFT

THOMAS VOLLMER, LEITER RESSORT JUGENDSCHUTZPROGRAMME,
ABTEILUNG KINDER- UND JUGENDPOLITIK, BSV / EIDG. DEP. DES
INNEREN

**JUGEND
UND
GEWALT
.CH**

Präventionsprogramm
von Bund, Kantonen,
Städten und Gemeinden

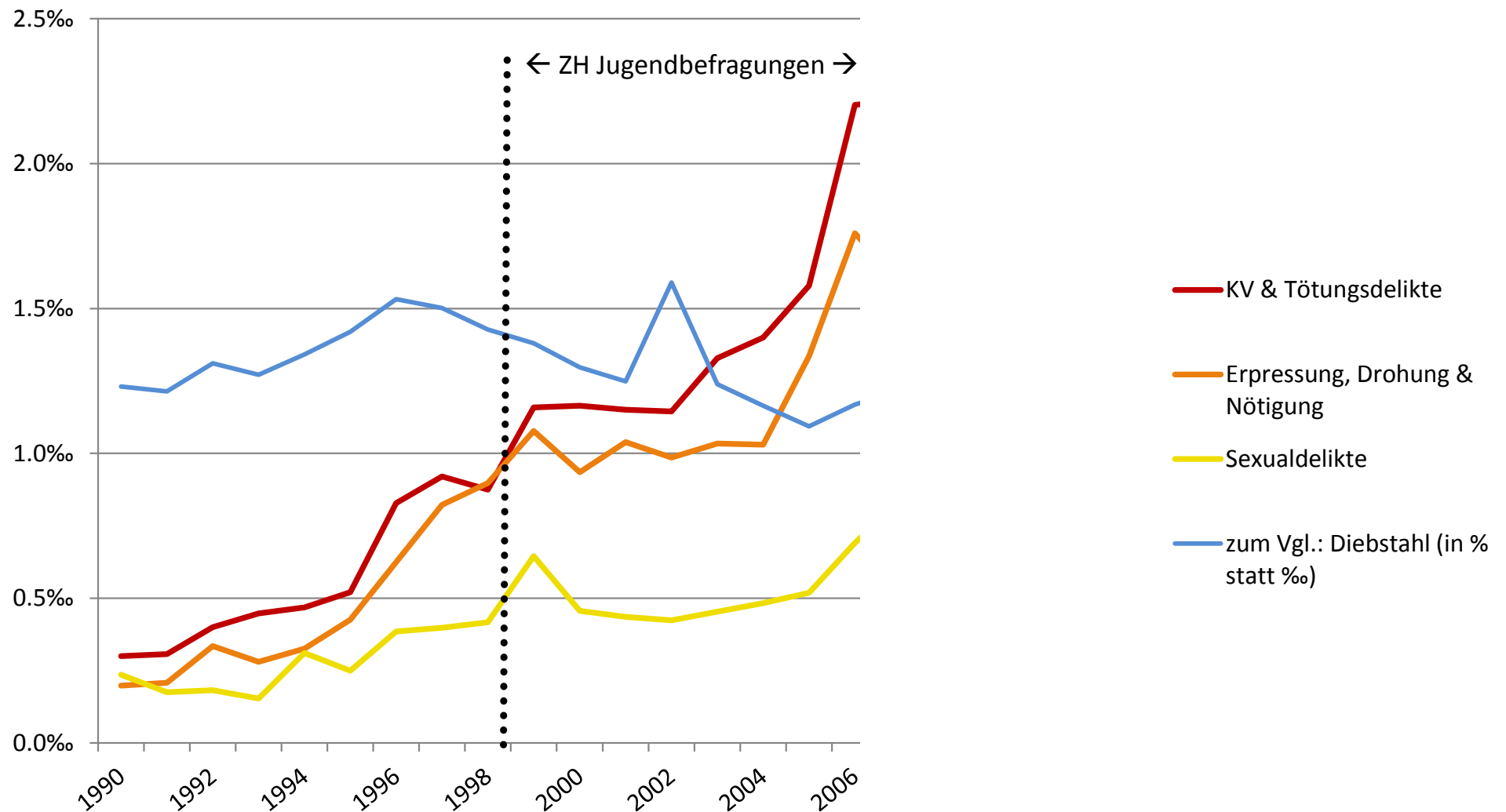
STRUKTUR DES VORTRAGS

- 1 Einführung
- 2 Grundannahmen
- 3 Nationales Programm
- 4 Bisherige Ergebnisse
- 5 Aktuelle Situation
- 6 Fazit

1 EINFÜHRUNG

ENTWICKLUNG DER GEWALT UNTER MINDERJÄHRIGEN GEM. PKS

1990-2006, PRO 1000 ALTERSGLEICHE



AUSGANGSLAGE

- Anstieg der Jugendkriminalität / zunehmende Brutalität
- Einzelfälle mit hoher medialer Aufmerksamkeit
- Neue Problemscheinungen (mediale Gewalt, Cybermobbing, Bandengewalt, Gewalt im öffentlichen Raum) i.V. mit gesellschaftlichen Entwicklungen (z.B. digitale Medien / Liberalisierung Nachtleben)
- Hohe Zuwanderung (traumatisierte Jugendliche aus Kriegsregionen) / Ausländerkriminalität
- Jugendgewalt als Wahlkampfthema / hohe politische Relevanz
- Parlamentarische Interventionen auf kantonaler Ebene sowie Bundesebene
- Furcht vor Amokläufen
- Ruf nach mehr Repression / auf Resozialisierung ausgerichtete Jugendstrafrecht unter Druck (Massnahmenalter von 25 auf 22 Jahren gesenkt)
- Überforderung der Verantwortlichen / mangelnde Austauschmöglichkeiten
- Wenig Forschungswissen vorhanden / fehlende statistische Grundlagen

GRUNDLAGENBERICHTE UND WICHTIGE REGIERUNGSBESCHLÜSSE

Steiner 2009: Neue Medien und Gewalt

Eisner, et al. 2009: Prävention von Jugendgewalt

BR Bericht Jugend und Gewalt – Wirksame Prävention in den Bereichen Familie, Schule, Sozialraum und Medien vom 20.5.2009

**Gesamtschweizerisches
Präventionsprogramm
Jugend und Gewalt vom
11. Juni 2010 (bis 2015)**

**Nationales Programm
Jugendmedienschutz und
Medienkompetenzen vom
11. Juni 2010 (bis 2015)**

Machbarkeit regelmässige nationale Dunkelfeldbefragung 2012

*Schlussevaluationen u. BR Bericht Jugend und Gewalt sowie
Jugendmedienschutz, Juni 2015*

FÖRDERALE SCHWEIZ – NUR SUBSIDIÄRE KOMPETENZEN FÜR DEN BUND IM BEREICH JUGENDSCHUTZ SOWIE KINDER- UND JUGENDHILFE

- Der Bund hat im Bereich Kinder- und Jugendhilfe keine verfassungsmässige Kompetenzen, verbindliche Rahmenvorgaben zu erlassen
- Zuständigkeit für die Umsetzung von Massnahmen liegt bei den Kantonen, Städten und Gemeinden
- Der Bund kann unterstützend wirken, Vernetzung und Austausch sowie Modellvorhaben fördern

GESETZLICHE GRUNDLAGEN JUGENDSCHUTZ

Art. 386 StGB Präventionsmassnahmen

- ¹ Der Bund kann Aufklärungs-, Erziehungs- und weitere Massnahmen ergreifen, die darauf hinzielen, Straftaten zu verhindern und der Kriminalität vorzubeugen.
- ² Er kann Projekte unterstützen, die das unter Absatz 1 erwähnte Ziel haben.
- ³ Er kann sich an Organisationen beteiligen, welche Massnahmen im Sinne von Absatz 1 durchführen oder derartige Organisationen schaffen und unterstützen.
- ⁴ Der Bundesrat regelt Inhalt, Ziele und Art der Präventionsmassnahmen.

TRIPARTITE ZUSAMMENARBEIT IM RAHMEN DES NATIONALEN PROGRAMMS JUGEND UND GEWALT 2011 BIS 2015



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Sozialversicherungen BSV



KONFERENZ DER KANTONSREGIERUNGEN
CONFERENCE DES GOUVERNEMENTS CANTONAUX
CONFERENZA DEI GOVERNI CANTONALI
CONFERENZA DA LAS REGENZAS CHANTUNALAS



Schweizerischer Gemeindeverband
Association des Communes Suisses
Associazione dei Comuni Svizzeri
Associazziun da las Vischnancas Svizras

Schweizerischer Städteverband
Union des villes suisses
Unione delle città svizzere



ZUSAMMENARBEIT POLITIK, PRAXIS, WISSENSCHAFT

Politische Entscheidungsträger auf Ebene der Kantone und Kommunen entscheiden über die Ausrichtung der Präventionspolitik sowie deren Finanzierung

Fachleute (Praxis) in Behörden (Bildung, Soziales, Gesundheit, Justiz, Sicherheit) sowie von privaten Organisationen konzipieren Massnahmen und setzen diese um.

Wissenschaft liefert Erklärungsmodelle zur Entwicklung und zum Ausmass von Jugendgewalt sowie Wissen zu bewährten Präventionsmassnahmen

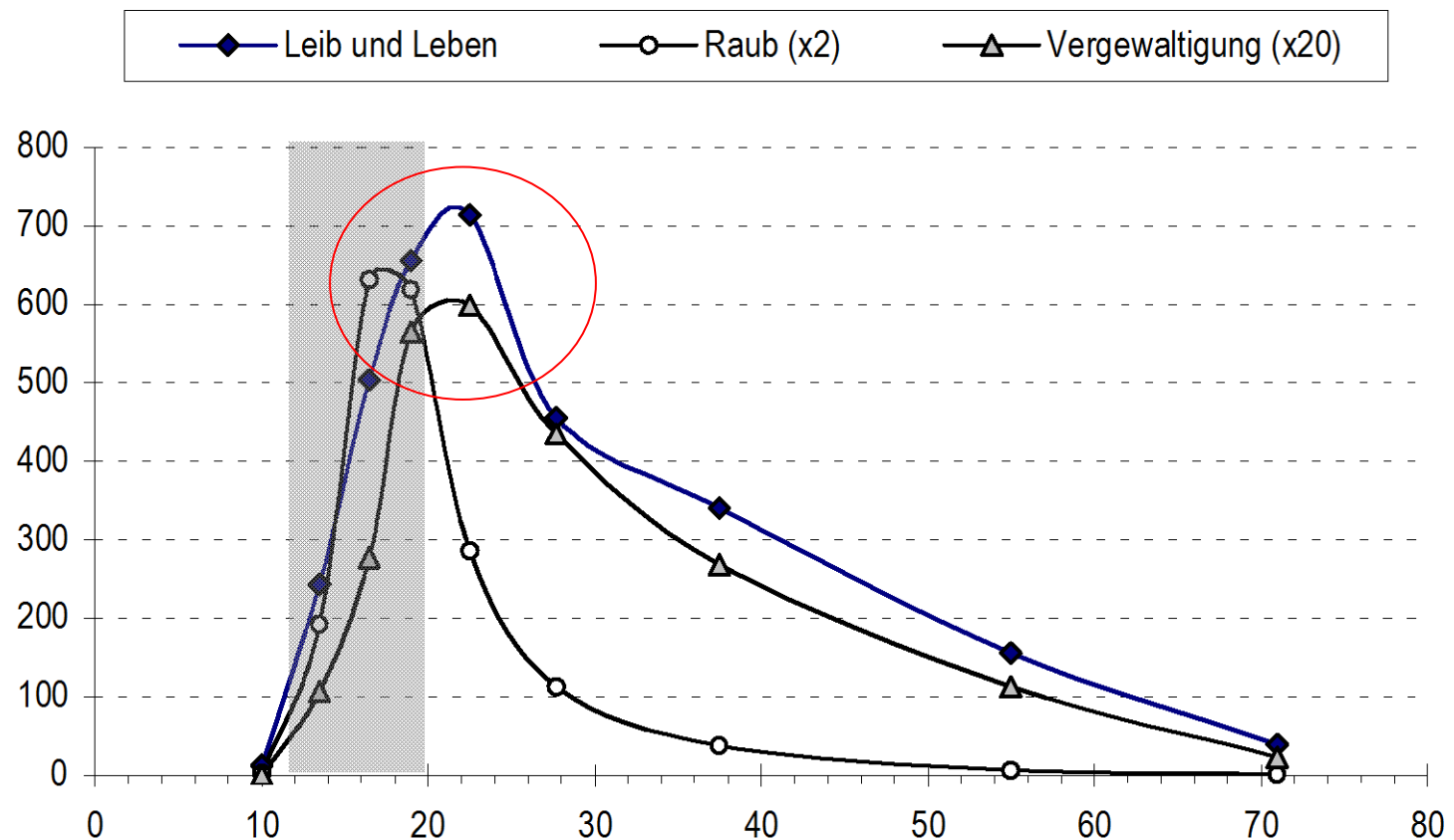
Medien beeinflussen die Problemwahrnehmung



Nationales Programm Jugend und Gewalt

2 GRUNDANNAHMEN

Alterskurve für Gewaltdelikte, pro 100'000 der Bevölkerung, Delikte gegen Leib und Leben, Raub und Vergewaltigung



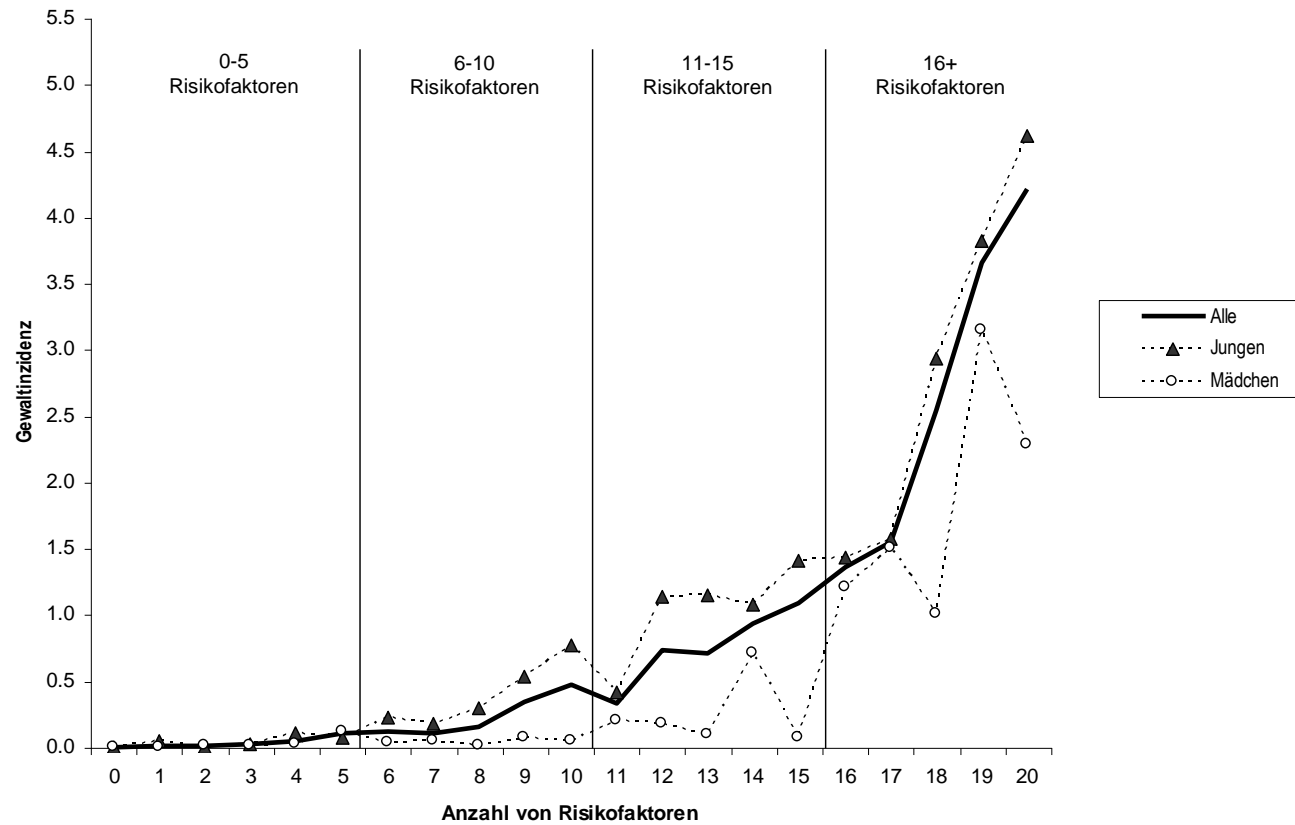
Quelle Eisner et al.: Prävention von Jugendgewalt (2009)

Gewaltverhalten von Jugendlichen (70-25-5)

Anteil an jugendlicher Bevölkerung	Verhalten	Präventionsebene		
		Universell	Indiziert	Selektiv
40–60 % (ca. 260,000)	Keine oder sehr geringe Belastung durch Risikofaktoren Sozial unauffälliges Verhalten			
20–30 % (ca. 130,000)	Geringe Belastung durch Risikofaktoren Im Rahmen der Normalentwicklung unauffälliges Verhalten, gelegentlich leichte Eigentumsdelikte oder Missbrauch von Substanzen, keine Ausübung körperlicher Gewalt			
15–20 % (ca. 90,000)	Mittlere Belastung durch Risikofaktoren Aktiv in Gewaltausübung involviert, aber selten und nicht gravierend; häufig ebenfalls wiederholt Eigentumsdelikte und erhöhtes Risiko für Alkohol- und Drogenmissbrauch			
3–6 % (ca. 25,000)	Starke Belastung durch Risikofaktoren Wiederholte und auch schwere Gewaltausübung, meist ebenfalls regelmässig Eigentumsdelikte und Alkohol- oder Drogenmissbrauch			
Ca 0.5 % (ca. 2500)	Starke Belastung durch Risikofaktoren Strafurteil wegen Gewaltdelikt			

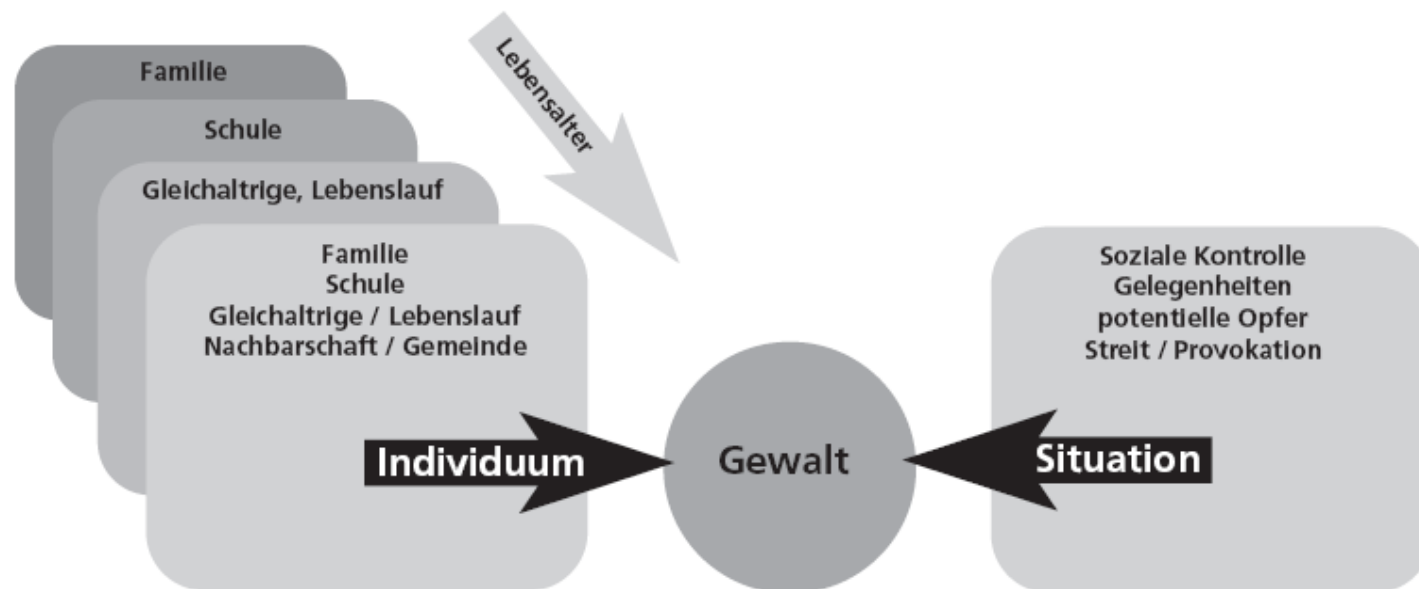
Quelle Eisner et al.: Prävention von Jugendgewalt (2009)

Ausmass von Gewaltausübung in Abhängigkeit von der Belastung durch Risikofaktoren



Quelle: Zürcher Jugendbefragung, 2007.

Mehrebenenmodell von Gewalt im Lebenslauf



Quelle Eisner et al.: Prävention von Jugendgewalt (2009)

Ebene	<h1>Allgemeine Stossrichtungen einer Präventionspolitik</h1>
Individuum	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Aufbau von Impulskontrolle fördern ✓ Normen der gewaltfreien Interaktionen verdeutlichen ✓ Soziale und kognitive Kompetenzen aufbauen und stützen ✓ Frühe Manifestationen von Problemverhalten rechtzeitig erkennen und behandeln
Familie	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Elterliche Erziehungskompetenzen stärken ✓ Kindsmisbrauch entgegenwirken ✓ Elternteile mit multipler Belastung gezielt unterstützen
Schule	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Klare Regeln des Zusammenlebens aufstellen und durchsetzen ✓ Niederschweligen Formen von Problemverhalten (Mobbing) entgegenwirken ✓ Lernmotivation fördern und Schwänzen verhindern
Gleichaltrige Nachbarschaft	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Bildung und Verfestigung von jugendlichen Gruppierungen mit delinquenten und gewalttätigen Normen verhindern ✓ Exzessivem Alkohol- und Drogenkonsum entgegenwirken ✓ Präsenz von Waffen reduzieren ✓ Formale und informelle soziale Kontrolle an Brennpunkten jugendlichen Problemverhaltens stärken
Gesellschaft	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Partizipation und Integration fördern ✓ Dauerhafte Marginalisierung von Bevölkerungsgruppen vermeiden

Mögliche Präventionsmassnahmen

Ebene	Universelle Prävention	Gezielte Prävention (selektiv und indiziert)
Familie	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Elternbriefe ✓ Elternberatung ✓ Elternkurse 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Aufsuchende Familienbegleitung ✓ Therapieangebote für Familien mit verhaltensauffälligen Kindern ✓ Angebote für Migranten/-innen ✓ Massnahmen im Bereich Kinderschutz ✓ Erreichbarkeit von Vätern
Schule	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Schulhaus- und Klassenmanagement ✓ Sozialkompetenz -Training ✓ Anti-Mobbing-Programme ✓ Streitschlichterprogramme ✓ Schulsozialarbeit ✓ Schulergänzende Betreuung 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Intensive Kompetenztrainings in Kleingruppen ✓ Krisenintervention ✓ Behördenübergreifende Zusammenarbeit ✓ Schulische Bubenarbeit ✓ Time-Out ✓ Coaching und Case-Management
Sozialraum	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Durchsetzung von Jugendschutzmassnahmen ✓ Raumplanerische Massnahmen ✓ Nicht-kommerzielle Freizeitangebote ✓ Ausserschulische Jugendarbeit 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Präsenz an Brennpunkten ✓ Sicherheitskonzept für Partyveranstaltungen ✓ Konfliktbewältigung im Quartier ✓ Fanarbeit ✓ Mobile Jugendarbeit

3 NATIONALES PROGRAMM

ZIELE

Vision

- Gewaltverhalten von Jugendlichen reduzieren
- Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung verbessern
- Zu gesunder und positiver Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beitragen

Strategische Ziele

- Die Akteure (Kantone/Städte/Gemeinden) der Gewaltprävention sind in der Lage, für die örtlichen Verhältnisse angemessene und wirksame Präventionsmassnahmen auszuwählen, zu entwickeln und umzusetzen
- Massnahmen der Gewaltprävention sind von den Entscheidungsträgern auf kantonaler und lokaler Ebene als adäquate und wirksame Mittel akzeptiert, um mittel- und langfristig auf eine Reduktion des Gewaltverhaltens hinzuwirken
- Zusammenwirken von Prävention, Intervention und Repression (Fokus Zusammenarbeit von Akteuren/Behörden/Fachdiensten) wird verbessert

Operative Ziele



1. PROGRAMMLINIE: EVIDENZBASIERTE GEWALTPRÄVENTION



1. Aufbau einer Wissensbasis zur Gewaltprävention



1. Bestandesaufnahme
2. Good Practice in der Gewaltprävention
3. Internationales Wissen
4. Bestehendes evaluieren
5. Neues erproben

2. PROGRAMMLINIE: WISSEN VERMITTELN



**2. Gesichertes
Wissen verbreiten**



1. Wissensplattform
www.jugendundgewalt.ch
2. Newsletter
3. Beratungspool
4. Nationale Konferenzen

3. PROGRAMMLINIE: VONEINANDER LERNEN



**3. Nachhaltige
Vernetzung der
verschiedenen
Akteure fördern**



1. Netzwerk der kantonalen und kommunalen Ansprechstellen für Gewaltprävention
2. Regionale Veranstaltungen
3. Weiterbildungen, etc.
4. Nationale Konferenzen

4. PROGRAMMLINIE: ZUSAMMENSPIEL PRÄVENTION, INTERVENTION, REPRESSION



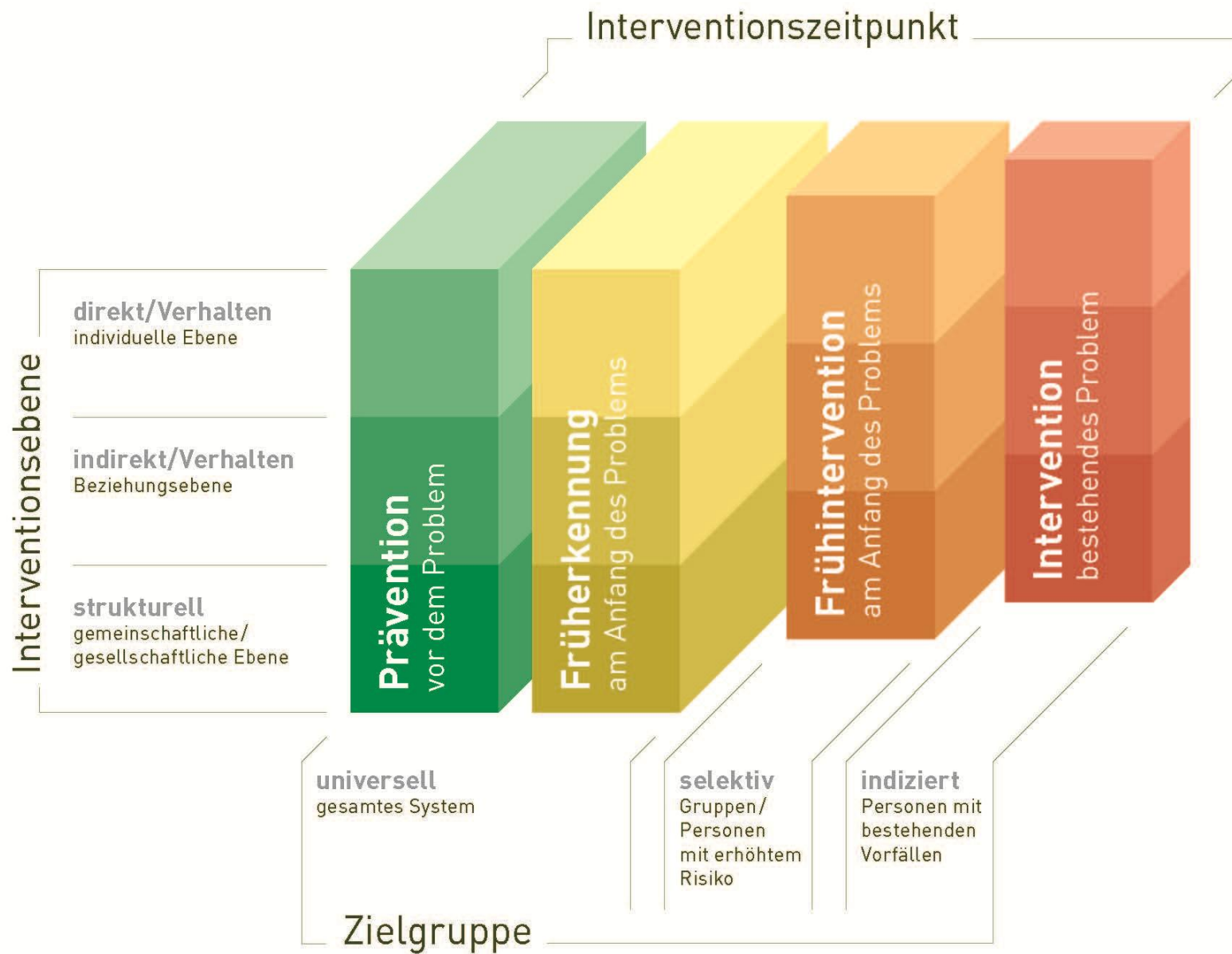
4. Zusammenspiel zwischen Behörden und Fachstellen im Bereich Prävention, Intervention und Repression verbessern



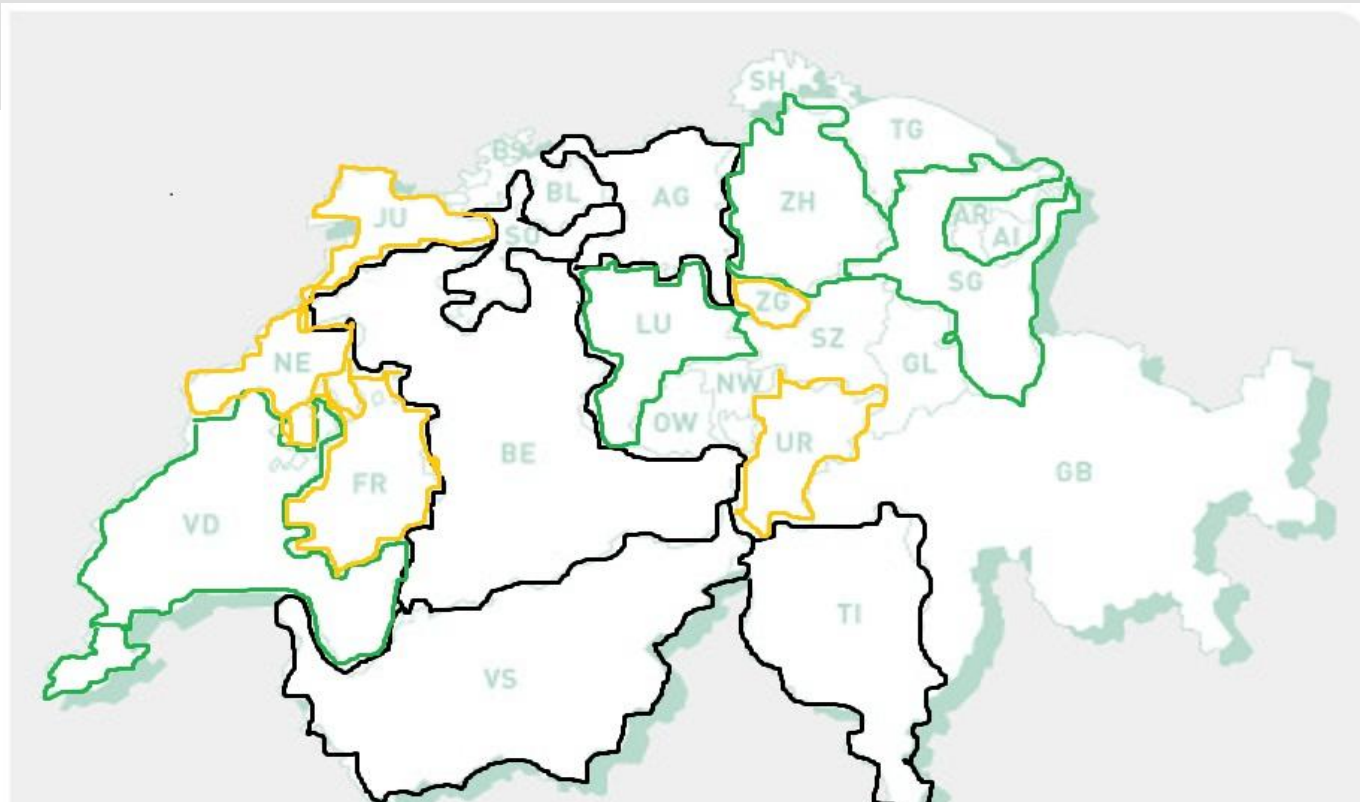
1. Verschiedene Kooperationsmodelle analysieren und Erfolgsfaktoren identifizieren
2. Massnahmen und Empfehlungen

4 BISHERIGE ERGEBNISSE

- Theoretisches Modell
- Stand der Gewaltprävention
- Identifikation von Good Practice
- Zusammenspiel Prävention, Intervention, Repression



BESTANDESAUFNAHME ZUR GEWALTPRÄVENTION



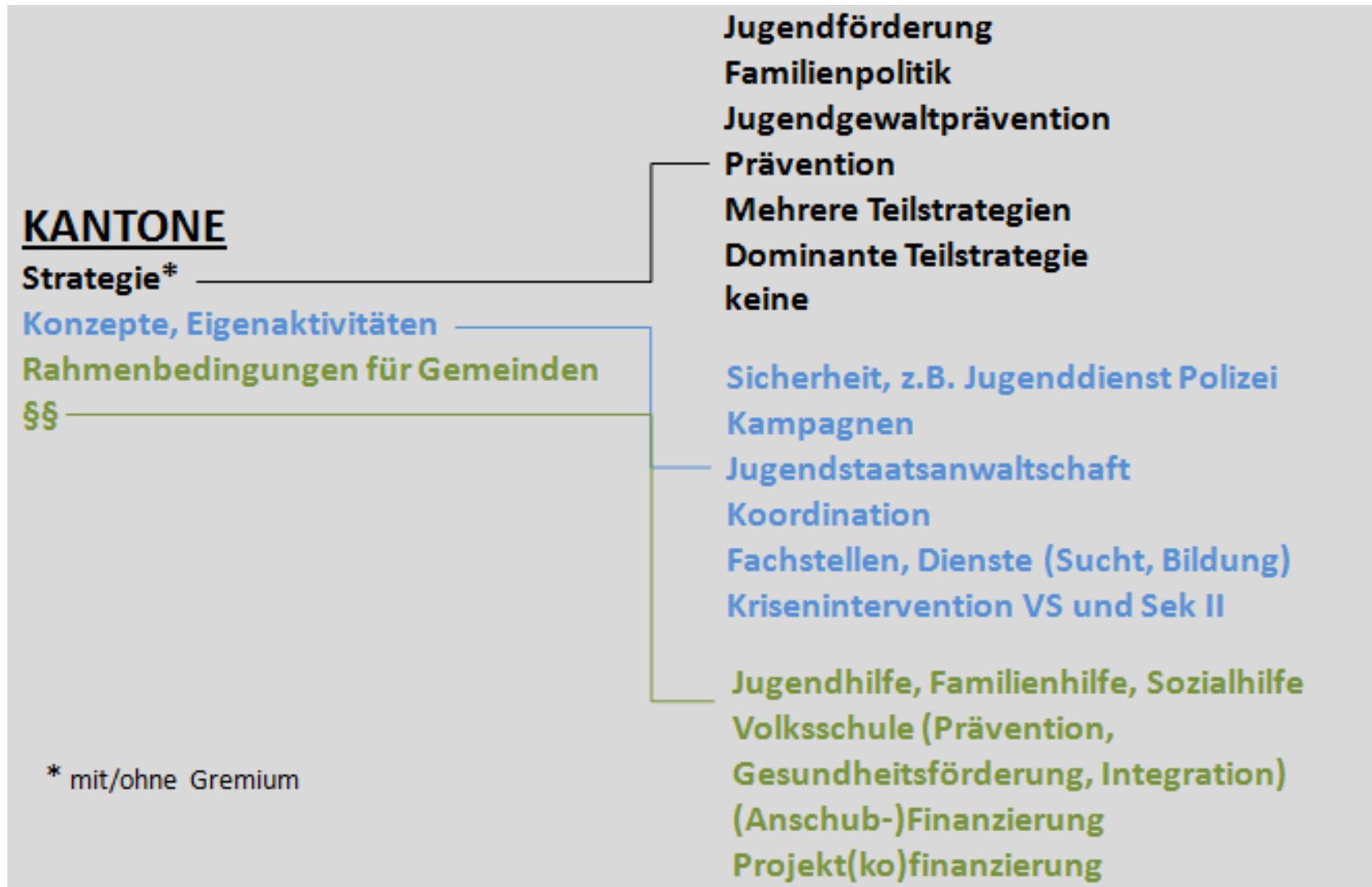
Kantonale Strategien gegen Jugendgewalt

T1

Strategie	Kantone ²
Ausformulierte, alle beteiligten Direktionen einschliessende Gesamtstrategie ³	BE*, SO*, AG, TI*, VS*
Sektorale Teilstrategien, Koordinationsgremium	ZH, LU*, SG, VD*, GE
Jugendgewalt als Element der Jugend(förderungs)politik, Familien- oder Gesundheitsförderungspolitik, Begleitgruppe	UR, ZG, FR, NE*, JU
Erwähnung in Konzepten anderer Politikbereiche, kaum Koordination, kein Begleitgremium	SZ, OW, NW, BS, SH, TG
Keinw Erwähnung in Konzepten etc., keine Koordination, kein Begleitgremium ⁴	GL, BL, AR, AI, GR

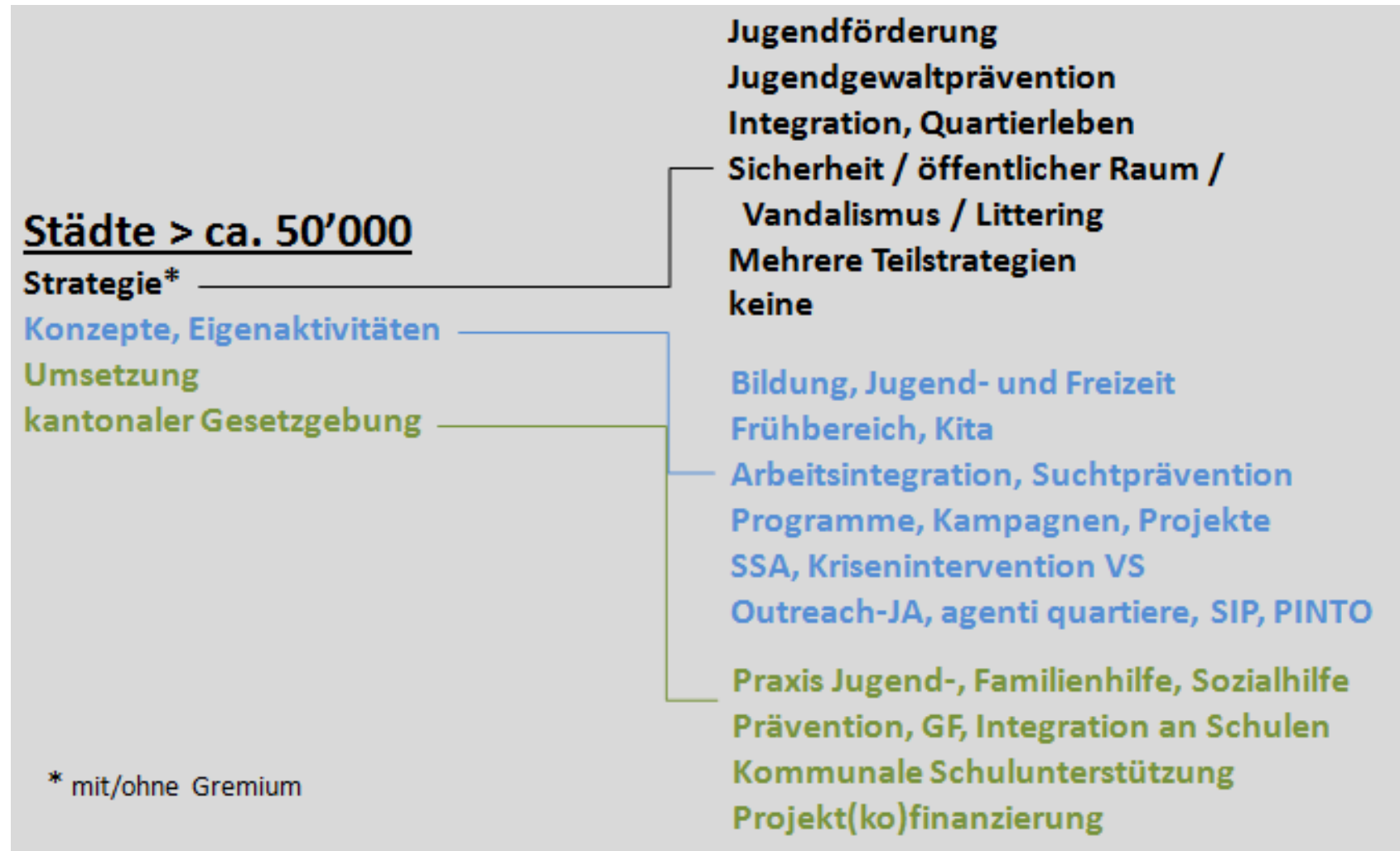
Quelle: Landert et al. 2013

KANTONE: STRATEGIEN, MASSNAHMEN UND RAHMENVORGABEN



Quelle: Landert et al. 2013

STÄDTE: STRATEGIEN, MASSNAHMEN UND UMSETZUNG VON VORGABEN



Quelle: Landert et al. 2013

ZUSAMMENFASSUNG BESTANDESAUFNAHME

- Unterschiedliche Populationen, Kontexte führen zu unterschiedlicher Ausprägung von Jugendgewalt, unterschiedlicher Wahrnehmung, unterschiedlicher Differenzierung von Strategie, Konzeption und Massnahmen
- Gefälle in Bezug auf die strategische / konzeptionelle Rahmung von Jugendgewalt:
 - Kantonsgrösse, Raumzugehörigkeit (Vorhandensein von urbanen Zentren)
 - Gemeindegrösse, Raumzugehörigkeit der Gemeinde (urban, Agglo, ländlich)
- Gefälle in Bezug auf Aktivitäten (Stadt/Land; zwischen Städten)
- Temporärer Export von gewaltbereiten Jugendlichen (verbunden mit scheinbarer Unsichtbarkeit in der jeweiligen Gemeinde)

Quelle: Landert et al. 2013

BEISPIELHAFTE EVALUATION DER KANTONALEN STRATEGIE SOLOTHURN

- Grundlage für die Erarbeitung von Strategien soll eine fundierte Situationsanalyse sein
- Einsetzung einer Steuergruppe auf der strategischen Ebene unter Einbezug der Kommunen
- Hauptamtliche Koordinations- und Leitungsstelle auf der operativen Ebene
- Erprobung von Massnahmen im Rahmen von Pilotprojekten vor Umsetzung in die Breite

PILOTPROJEKTE

Familie: Niederschwellige Familienbegleitung (selekt.), Täterarbeit/Aufbau von Sozialkompetenzen, positiven Beziehungen (indiz.), Beziehungen ohne Gewalt (Paargewalt, sexuelle Gewalt) (selekt.)

Schule: Mobbing und Cybermobbing (univ.)

Sozialraum: Prävention in Vereinen (univ.), Interventionsteams (selekt.), aufsuchende Jugendarbeit (selekt.), gemeindeorientierte Prävention

Weitere Informationen unter:

<http://www.jugendundgewalt.ch/de/projekte/pilotprojekte.html>

EVALUATIONSPROJEKTE

Familie:

Schule: Peacemaker, Chili, Gewaltpräventionskonzept, Sensibilisierungsmassnahmen

Sozialraum: Bunt kickt gut

Übergreifend: kantonale Strategie, aussergerichtliche Verfahren

Weitere Informationen unter:

<http://www.jugendundgewalt.ch/de/projekte/evaluationsprojekte.html>

SCHWIERIGKEIT GOOD PRACTICE ZU IDENTIFIZIEREN

Effektivität theoretisch gut begründet

Effektivität wahrscheinlich

Effektivität nachgewiesen

LEITFADEN GOOD-PRACTICE-KRITERIEN DER PRÄVENTION VON JUGENDGEWALT IN DEN BEREICHEN *FAMILIE, SCHULE UND SOZIALRAUM*

Ziele:

- Arbeitsinstrument für die Praxis / Bedarf nach praxisgerechten, aus wissenschaftlichen Erkenntnissen abgeleiteten Good-Practice-Kriterien.
- Orientierung geben: aus der Vielfalt an Präventionsmöglichkeiten geeignete Massnahmen zu prüfen und auszuwählen, bestehende Massnahmen zu überdenken oder neue Massnahmen zu erarbeiten.
- Der Leitfaden bietet kein pfannenfertiges „Rezept“ der Gewaltprävention, sondern listet die Erfolgsfaktoren mit nachgewiesener Wirkung auf die Prävention von Jugendgewalt auf.

EIN BEITRAG ZU 'GOOD PRACTICE' DAS SCHWEIZERISCHE HANDBUCH ZUR GEWALTPRÄVENTION

Ziel	Ein praxisnahes Nachschlagewerk, welches für 26 Präventionsbereiche Forschungsstand, Zielgruppen, Umsetzung, und Situation in der Schweiz übersichtlich und praxisnah zusammenfasst
Initianten	Schweizerischer Fonds für Kinderschutzprojekte in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Sozialversicherungen / Programm Jugend und Gewalt
Realisierung	Prof. Manuel Eisner, Dr. Margit Averdijk, Prof. Tina Malti, Dr. Ingrid Obsuth
Geplante Fertigstellung	Manuskript April 2014, Publikation Herbst 2014.

Themen

Familienbasierte Prävention

- Hausbesuche
- Prävention von Kindsmisshandlung
- Elterntrainings

Vorschulische Förderung

- Frühförderungsprogramme

Schulische Strategien

- Schulhauskultur
- Klassenmanagement
- Anti-Bullying Programme
- Sozialkompetenzprogramme
- Konfliktlösungskompetenzen
- Prävention von sexueller Gewalt

Indizierte Programme

- Mentorenprogramme
- Kognitiv-verhaltenstherapeutische Interventionen
- Multisystemische Interventionen
- Therapeutische Pflegefamilien

Opferhilfe

- Unterstützung fuer Opfer von Missbrauch
- Täter-Opfer Ausgleich

Soziale Kontrolle

- Reduktion von Alkoholkonsum
- Polizeieinsatz in 'hot spots'
- Technische Kontrollmassnahmen (baulich, CCTV)

ÜBERLEGUNGEN HINTER DEM HANDBUCH

- Theorien hinter den Ansätzen sichtbar machen
- Interventionsmodelle veranschaulichen
- Internationalen Wissensstand darstellen
- Ansätze in der Schweiz darstellen
- Praxisnahe Empfehlungen abgeben
- Kein 'Verkauf' von Produkten
- Betonung von Prinzipien, die für Strategien wichtig sind.

STRATEGIE BEI DER ENTWICKLUNG DES RATGEBERS

- Sichtung aller internationalen Metaanalysen und systematischen Übersichten zu Gewaltprävention.
- Umfassende Sichtung der bestehenden Angebote in der Schweiz
- Suche nach bestehenden Evaluationen in der Schweiz

KOOPERATION IM BEREICH PRÄVENTION, INTERVENTION UND REPRESSION

Verschiedene Behörden, Fachdienste, etc. befassen sich mit gefährdeten und gewalttätigen Jugendlichen

Erkenntnisinteresse Forschungsprojekt:

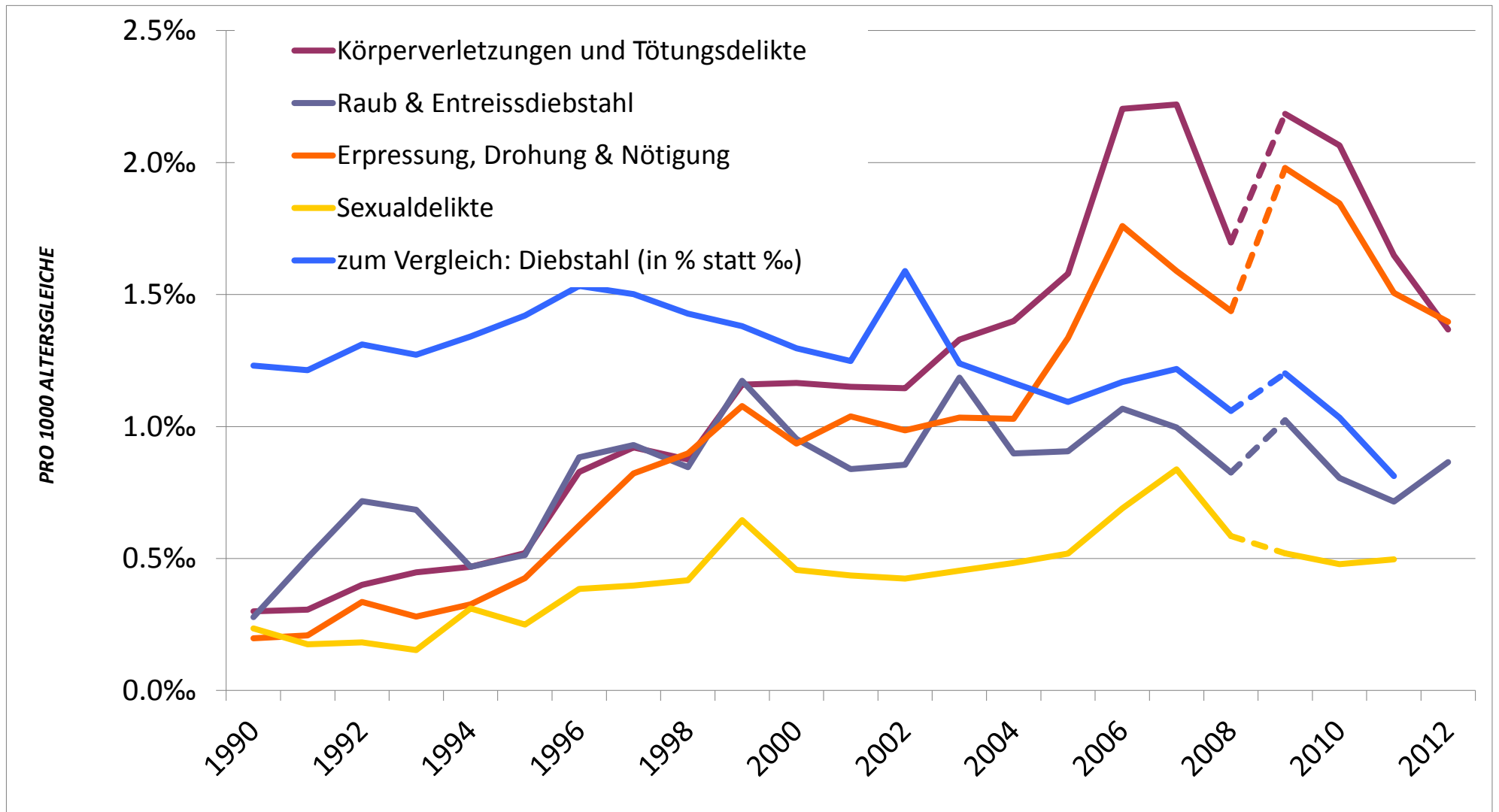
- Beschreibung von Kooperationsmodellen in den Bereichen Prävention, Intervention, Repression
- Erfolgsfaktoren und Schwierigkeiten; Empfehlungen

Vorgehen:

- Feldrecherche: Interviews in 10 Kantonen/Gemeinden, Hinweise auf verschiedene/interessante Kooperationen
- Vertiefungsphase: 12 Kooperationsmodelle vertieft analysiert

5 AKTUELLE SITUATION

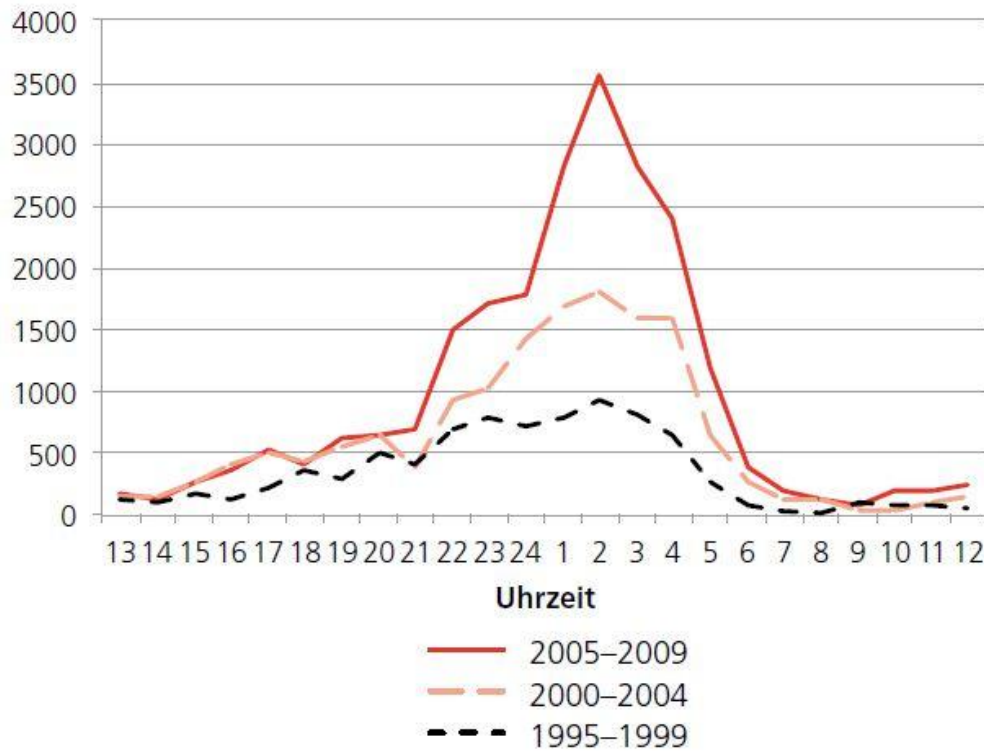
ENTWICKLUNG DER JUGENDKRIMINALITÄT IN DER SCHWEIZ



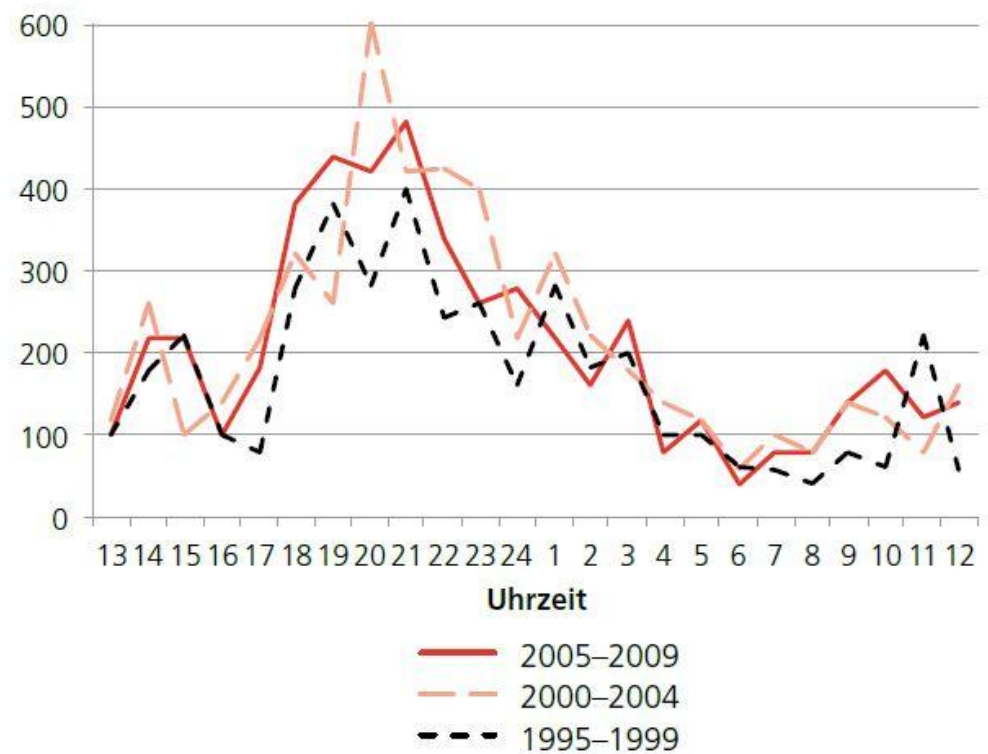
Entwicklung der Gewalt im öffentlichen Raum im Vergleich zu privaten Räumen; absolute Zahl der Ereignisse gemäss SSUV

G6a/b

6a: öffentlicher Raum



6b: privater Raum



Quelle: SSUV (Lanfranconi 2011).

Indikator	Quelle	Auf 1000 Jugendliche
<u>A) Hellfeld</u>		
Polizeilich registrierte Gewalttäter, 2012	Kriminalstatistik	2
<u>B) Dunkelfeld</u>		
Opfer 'vollendete Vergewaltigung', 15-jährige, Lebenszeit	Optimus Studie	15
Opfer 'sexuelle Belästigung', 15-jährige, Lebenszeit	Optimus Studie	145
Täter 'Waffe getragen, um sich zu verteidigen', letztes Jahr	z-proso Studie	91
Täter 'Gewaltdelikt/jdn verletzt', 15-jährige, letztes Jahr	z-proso Studie	164
Täter 'Beleidigt oder geneckt', 15-jährige, letztes Jahr	z-proso Studie	679
Quelle: Eisner, Vortrag vom 14.11.2013, Nationale Konferenz Jugend und Gewalt, Genf, www.jugendundgewalt.ch		

6 FAZIT

- Grundstein für eine evidenzbasierte Gewaltprävention ist gelegt
- Politischer Wille erforderlich, um die begonnenen Anstrengungen weiterzuführen (Nachhaltigkeit)
- Ausbau der Kompetenzen im Bereich der Praxis und Wissenschaft erforderlich
- Integrierte Strategien und Massnahmen in den Bereichen Kinderschutz, Suchtprävention, Gesundheitsförderung und Gewaltprävention
- Verbesserung der Früherkennung von Gefährdungen sowie der frühen Hilfen